

## Marc Sagnol

### Marc Chagall, « Mein Leben »: von Witebsk nach Paris

In einem Gedicht, das wie ein Selbstporträt anmutet, schreibt Chagall:

*Meine Heimat ist in meiner Seele  
Habt ihr verstanden?  
Ich gehe hinein ohne Visum  
Wenn ich einsam bin, merkt sie es,  
sie bringt mich zu Bett, tröstet mich, wie Mama.  
In mir wohnen grüne Gärten  
Mit kaputten Zäunen  
Und die Gässchen sind krumm.  
Und sobald Häuser da sind,  
In ihnen befindet sich meine Kindheit  
Und wie diese, sind sie zerstört bis zur letzten Naht.  
Wo wohnen sie?  
In meiner Seele.*

Marc Chagall ist 1887 in der kleinen Stadt Witebsk, heute in Weißrussland, geboren, in der für Russland typischen Welt des Shtetls, des jüdischen Stadtteils, der oft fast die ganze Stadt ausmachte, und den er auf wunderbare Weise für die Nachwelt in seinen Gemälden verewigt hat.

Warum, wird man mich fragen, gab es so viele Juden in Witebsk und überhaupt in diesen Randregionen des russischen Imperiums? Die Antwort hört sich vielleicht paradox an, aber sie lautet: weil es schon früher, seit dem 16. Jh., viele Juden in Polen gab, die dahin gekommen waren, als sie aus West- und Südeuropa vertrieben wurden und weil Polen damals ein sehr tolerantes Land war, das ihnen Privilegien gewährte, wie das Recht auf ein eigenes Gericht, eigene Schulen, Synagogen usw. Und Polen erstreckte sich damals bis Witebsk, sogar eine Zeit lang bis Smolensk. Nun aber ist Polen Ende des 18. Jahrhunderts aufgeteilt worden und der größere Teil Polens, der östliche, kam 1795 an Russland (während Österreich bekanntlich Galizien bekam und Preußen das Posener Land). Russland merkte plötzlich, dass in diesem Teil Polens,

das nun ihm gehörte, viele Juden lebten, die ihre Lebensform hatten, ihre Sprache, ihre Schulen, ihre Geschäfte und sich nicht einfach assimilieren ließen. Russland wollte verhindern, dass diese Juden durch das ganze Land wanderten und sich in den Großstädten wie Moskau oder Petersburg etablierten. Aus diesem Grund richtete die russische Regierung eine sogenannte Residenzzone (черта оседлости) ein, die den ganzen westlichen Teil des Imperiums ausmachte, nämlich die Regionen, die es sich durch die Teilung Polens einverleibt hatte, wie einen Teil der Ukraine oder das heutige Weißrussland oder auch Litauen. Dort durften sich die Juden relativ frei bewegen, von einer Stadt zur andern ziehen, aber es war fast unmöglich, von dieser Residenzzone in das Innere von Russland zu kommen und nur ganz wenige reiche Kaufleute konnten das tun: sie gehörten der ersten Gilde an und hatten vom Zar eine Genehmigung gekauft.

In seiner Autobiographie „Mein Leben“ spielt Chagall darauf an, wenn er erwähnt, wie schwierig es für ihn war, von Witebsk nach Petersburg zu kommen:

„Doch um in Petersburg wohnen zu können, braucht man nicht nur Geld, sondern auch eine besondere Genehmigung. Ich bin Israelit. Und der Zar hat eine Residenzzone festgelegt, die die Juden nicht verlassen dürfen.“<sup>1</sup>

Der Weg nach Petersburg 1907, als er begriffen hatte, dass er in der Kunstschule in Witebsk nicht weiterkommen konnte, war der Anfang einer beeindruckenden Künstlerlaufbahn, die ihn nach Paris und zur internationalen Anerkennung führte.

Aber es ist gerade jetzt an der Zeit, über das Buch „Mein Leben“ zu sprechen. Diese Autobiographie schrieb er schon Anfang der zwanziger Jahre, (er datiert sie sogar von 1922 in Moskau) und publizierte sie 1931 in Paris. Er schrieb sie auf Russisch und seine Frau übersetzte sie ins Französische. Sie erschien im Verlag „Stock“. Einen Einblick in das Buch gab er schon 1923 in Berlin (er war auf dem Rückweg vom nun revolutionären Russland nach Paris, also nach seiner zweiten Reise), als er den bekannten Buchhändler, Buchdrucker und Galeristen Paul Cassirer kennenlernte, der ihn anregte, Ätzzradierungen zu machen. Chagall entschied sich sofort, seine Jugend

---

<sup>1</sup> Chagall, *Ma vie*, Paris, Stock 1931, deutsche Ausgabe: *Mein Leben*, übersetzt von Lothar Klünner, Verlag Gerd Hatje Stuttgart 1959, S. 66. Siehe auch die russ. Übersetzung: *Моя жизнь*, St Petersburg 2000, S. 161.

in einer Serie von 20 Radierungen zu dokumentieren, die den Titel „Mein Leben“ tragen, alles natürlich in seinem eigenen, für die Zeit ungewöhnlichen Stil.

Es dauerte noch 8 Jahre, bis er das Buch veröffentlichen konnte. In dem Buch sind es die Seiten, die seiner Kindheit in Witebsk gewidmet sind, die einen am meisten ins Auge fallen und die im Gedächtnis bleiben, weil sie eigentlich zu einer Art von Literatur gehören, die es heute nicht mehr gibt und die das Leben im Shtetl beschreibt, auf ähnliche Weise wie die Romane von Scholem Alejchem oder Mendele Mojcher Sforim. In der Ich-Form geschrieben, sind die Geschichten, die Chagall erzählt, durchaus ein Stoff für einen Roman in der Art von *Tewje der Milchmann* oder *Der Fiedler auf dem Dach* von Scholem Alejchem. Insofern gebührt Chagall ein Platz, der oft vergessen und verdrängt wird, nicht nur in der Kunstgeschichte, sondern auch in der Literaturgeschichte neben den großen jiddischen Schriftstellern und Dichtern wie Peretz, Itzig Manger und anderen.

Warum ist Chagall als Autor vergessen? Möglicherweise, weil seine Gemälde sein Werk dermaßen dominieren, dass sie sein schriftstellerisches Werk in den Schatten gestellt haben. Vielleicht auch, weil das Buch auf Französisch erschien, und aus dem Französischen in alle anderen Sprachen übersetzt wurde, einschließlich ins Russische, weil das Original unveröffentlicht blieb und jetzt verschollen ist.

Das Buch von Chagall, „Mein Leben“, ist genau wie sein künstlerisches Werk wie eine Reihe von Pinselstrichen konzipiert, mit denen er uns einfach zeigt und erzählt, was er sieht, und zwar auf sehr farbige Weise, mit der genauen Palette seiner Empfindungen, und immer mit Humor, wie in seinen Bildern.

„Was mir zuerst in die Augen sprang, war ein Trog“<sup>2</sup> so beginnt er seine Geschichte oder Lebensgeschichte. Ein Trog, den er ganz ausfüllte, wenn seine Mama ihn darin wusch.

So fängt er an, und schon sieht man ihn, als wäre es ein Gemälde von ihm. Was seinen Erzählstil charakterisiert, ist, dass er ganz kurze Absätze macht, die meistens aus nur einem Satz, manchmal zwei, bestehen. So macht das Buch optisch den Eindruck eines Versepos, bei dem nach jedem langen Vers ein Absatz kommt.

Chagall beginnt mit dem Bericht von einem Brand, der in der Stadt ausbrach, bei dem

---

<sup>2</sup> Chagall, *Mein Leben*, a.a.O., S. 5

die ganze Stadt in Flammen stand, insbesondere das jüdische Viertel, in dem er und seine Eltern lebten. Ihr Haus blieb zum Glück vom Feuer unversehrt, aber vorsichtshalber haben sie an diesem Tag das Bett und die Matratze in einen anderen Teil der Stadt verlegt, um sie und sich zu retten. Ungewollt denkt man sofort, wenn man die Geschichte des 20. Jahrhunderts kennt, an das Lied von Mordechaj Gebirtig, „Unser shtetel brennt“. Diese Stelle bei Chagall liest sich wie eine Vorahnung dessen, was später geschehen wird.

Wenig später, nachdem der Großvater gestorben war, kaufte der Vater ein neues Haus, in der ul. Pokrowskaja. Dazu schreibt er:

„Meine traurige, meine fröhliche Stadt!

Als kleiner Junge habe ich dich beobachtet von unserer Schwelle, kindlich. Den Kinderaugen erschienst du hell. Wenn der Zaun störte, stieg ich auf einen kleinen Holzblock. Und wenn ich dich immer noch nicht sah, stieg ich bis aufs Dach. Warum nicht? Mein Großvater stieg auch hinauf. Und in aller Ruhe schaute ich dich an. Hier, in der Pokrowskaja, wurde ich zum zweiten Mal geboren.“<sup>3</sup>



Haus von Marc Chagall an der Pokrowskaja in Witebsk, Foto © Marc Sagnol 2000

---

<sup>3</sup> Ebd., S. 6

Heute noch kann man in der ul. Pokrowskaja in Witebsk das Haus sehen, wo er von dieser Zeit an gelebt und seine Jugend verbracht hat; dieses Haus ist heute ein Museum, das zwar keine Gemälde von ihm hat, aber Möbel und Objekte, die entweder seiner Familie gehörten, oder zumindest aus der gleichen Zeit stammen, wie eine Menorah, eine aufgeschlagene hebräische Bibel, Sabbatkerzen, Sabbatgeschirr usw.



Im Chagall-Museum in Witebsk, Foto © Marc Sagnol 2000

Interessant ist auch, dass man sich vorstellen kann, wie er als Kind von diesem Haus aus die ganze Stadt sehen konnte, jedenfalls wenn er in der oberen Etage war, oder noch besser auf dem Dach.



Witebsk, orthodoxe Kirche, Foto © Marc Sagnol 2000

In seiner Autobiographie sieht man also schon das Kind Chagall, den künftigen Maler, auf das Dach steigen, um die beste Sicht auf die Stadt zu haben, und man sieht natürlich zugleich die Gemälde, die er von der Stadt gemacht hat, wie etwa „Das blaue Haus“ oder „Mein Dorf“ ...

Wenig später erscheint wieder eine Art Gemälde unter seiner Feder. Die Geschichte spielt während der jüdischen Feier „Sukkot“ oder „Simchat Thora“, die er in der jiddischen Form „Sukes“ und „Simches Thora“ ausspricht, und zwar in Ljorno, beim Großvater, dem Vater seiner Mutter.

„Der Großvater wird überall gesucht.

Wo ist er geblieben? Wo ist er nur?

Es stellte sich heraus, dass der Großvater bei dem schönen Wetter, das damals war, das Dach erklommen hatte, dort auf dem Schornstein saß und sich an Mohrrüben gütlich tat. Als Bild nicht schlecht!“<sup>4</sup>

Und er fügt hinzu, dass diese Abenteuer der Eltern und Großeltern „die Lösung des Rätsels seiner Gemälde“ sind.

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 16.



Witebsk, Hof im jüdischen Viertel, ul. Pokrowskaja, Foto © Marc Sagnol 2000

Oder ein andermal, wieder in Ljozno, sah er seinen Großvater oder vielleicht einen Onkel auf der Straße, nur mit einem einfachen Hemd gekleidet. An diesen „Sansculotten“ denkt er noch später wie an ein Gemälde der italienischen Renaissance von Masaccio oder Piero della Francesca<sup>5</sup>. Beim Lesen dieser Stelle denkt man ungewollt an Proust, der in seiner *Recherche* (dem Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*) das Küchenmädchen mit einer Figur aus Fresken von Masaccio oder Giotto vergleicht und sie „la Charité de Giotto“ (die Charitas des Giotto) nennt.

Er erinnert sich auch mit großer Freude an die Stelle, die er in der Synagoge immer einnahm, neben dem Großvater<sup>6</sup>. Von dort aus, nicht weit vom Fenster, konnte man auf die Stadt schauen, wie es ein Gemälde zeigt (*die Synagoge*, 1917).

---

<sup>5</sup> Ebd., s. 17.

<sup>6</sup> Ebd..



Witebsk, Synagoge in der ul. Oktjarskaja, Foto © Marc Sagnol 2000

Dann erzählt er, wie er in die Schule geht und sich dort langweilt – es war die beste Schule der Stadt, in die eigentlich die Juden nicht gehen durften, jedoch mit einem überzeugenden Bestechungsgeld wurde er aufgenommen – und wie er sich einmal entschied, in die Malschule von Penn zu gehen:

„Eines Tages bekam ich Besuch von einem Kameraden, der, als er unser Zimmer betrachtet und an den Wänden meine Zeichnungen bemerkt hatte, ausrief: „Hör mal, du bist ein richtiger Künstler! – Was ist denn das, Künstler? Wer ist Künstler? Sollte ich etwa auch...?“

Er ist fortgegangen, ohne mir etwas zu erklären.

Ich entsann mich plötzlich, dass ich tatsächlich irgendwo in unserer Stadt ein großes Schild gesehen hatte, ähnlich wie ein Ladenschild: „Mal- und Zeichenschule des Künstlers Penn.“

Ich dachte: „Die Würfel sind gefallen. Es kommt nichts anderes in Frage als in diese Schule zu gehen und dann werde ich Künstler.“<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> S. 52-53

Sehr interessant ist seine Begegnung mit Bella, die seine Frau werden sollte, allerdings erst mehrere Jahre später, als er 1914 aus Paris zurückkam. Er hat sie schon 1907 kennengelernt, bevor er nach Petersburg übersiedelte.

Diese Begegnung ist insofern interessant, als sie auch von Bella erzählt wird, in einem Buch, das sie auf Jiddisch geschrieben hat und erst postum, 1947, von ihm nach ihrem Tod veröffentlicht wurde, *Erste Begegnung* („*di ershte beegenisch*“), zusammen mit einem weiteren Erinnerungsbuch von ihr, *Brennende Lichter* (*Brenedike licht*). Diese beiden Bücher sind 1976 in einem Band vom Verlag Volk und Welt für die DDR publiziert worden.

In *Mein Leben* erzählt er, wie er den jungen Mädchen in Witebsk gefallen wollte und gefiel, die am Abend am Ufer der Dwina spazieren gingen, wie er zum ersten Mal Nina aus Ljuzno küsste, dann Anjuta, dann Olga, dann Thea, die Tochter eines Arztes. Einmal war er gerade bei Thea, er wartete auf dem Divan im Kabinett des Vaters. Plötzlich klingelte es, Theas Freundin kam, sie unterhielt sich zuerst mit ihr, sah ihn nicht. Er schreibt:

„Ich habe ein seltsames Gefühl...

Der unerwartete Besuch dieser Freundin, ihre singende Stimme, fast aus einer anderen Welt, verwirren mich“<sup>8</sup>

Etwas später, nachdem die Freundin weg war, ging er mit Thea spazieren und als sie auf der Brücke waren, war die Freundin auch da:

„Sie ist allein, ganz allein.

Sofort fühle ich, dass ich mit ihr, nicht mit Thea zusammen sein muss!

Ihr Schweigen ist mein Schweigen. Ihre Augen sind meine Augen. (...)

Ich fühlte: das ist meine Frau.“<sup>9</sup>

Etwas später trafen sie sich allein, sie besuchte ihn in seinem Atelier, das er im selben Haus mietete, wo seine Eltern wohnten. Sie stand für ihn Modell, er hängte ein Aktbild von ihr an die Wand. Am folgenden Tag kam seine Mutter und sah das Bild: „Nimm dieses Mädchen weg!“, sagte sie. Er antwortete: „Mamachen, ich hab dich so lieb... Hast du dich denn noch nie nackt gesehen? Ich tu doch nichts als sie

---

<sup>8</sup> S. 73

<sup>9</sup> S. 73.

anschauen und zeichnen. Da ist alles!“<sup>10</sup>

Aber trotzdem, er nahm das Bild weg und übermalte den Akt.

Bella Chagall erzählt die gleiche Szene von ihrem Standpunkt aus. Sie kam einmal zu ihrer Freundin Thea und merkte, dass jemand da war, im Kabinett des Vaters. Die Tür öffnete sich, sie sah einen jungen Mann.

„Woher kommt er? Ich habe ihn noch nie gesehen. Den Freunden meiner Brüder gleicht er nicht, auch sonst niemandem.“<sup>11</sup>

Sie wollte weg und sagte: „Thea, ich muss heim“.

„Kaum kann ich die trockenen Lippen lösen. Mein Kopf glüht, alles tut mir weh, als schlage man mich mit dünnen Ruten.“ Der junge Mann sagt ihr: „Warum? Weshalb die Eile? Sie haben eine schöne Stimme. Ich habe sie lachen gehört.“<sup>12</sup>

Sie ging und dachte nur noch an ihn. „Dieser Künstler, dessen Schatten mich jetzt verfolgt, ist wie ein funkelnder Stern. Man kann ihn nicht greifen. Er strahlt wie flammendes Feuer, das einem gleichzeitig kalt wird, hüllt sich dann in weichen Nebel und schmiegt sich an mein Auge.

Und sein Name! Er tönt wie Glockenklang. Dieser Mensch kommt mir groß und stark vor, aber auch so als hätte er keine Beine, als werde er nur von seinen luftigen Haaren getragen.“<sup>13</sup>

Ihre Freundin Thea hatte ihr schon von diesem jungen Mann erzählt, gesagt, dass sie ihm helfen müsse:

„Oh ja, das tut sie. Thea will allen Malern, die wir kennen, helfen. Sie sagt zu mir:

„Weißt du, wir müssen unseren Freunden helfen (...) sie können keine Modelle finden, weil es viel Geld kostet. Aber wir werden helfen, wir werden Modell stehen – für Aktstudien“, hat sie noch schnell hinzugefügt.“<sup>14</sup>

Sie ging und auf der Mitte des Weges hielt sie an der Brücke, um nachzudenken.

Plötzlich fühlte sie zuerst Theas Hund, sah dann Thea mit dem jungen Mann. „Wieso sind sie plötzlich da? Sind sie mir hinterhergegangen, haben mich die ganze Zeit

---

<sup>10</sup> S. 76.

<sup>11</sup> Bella Chagall, *Erste Begegnung*, aus dem Jiddischen von Theodora Von der Mühl und Bella Adler, Berlin 1976, S. 222-223.

<sup>12</sup> Ebd. S. 224

<sup>13</sup> S. 227.

<sup>14</sup> S. 230.

beobachtet, auf meinen Rücken geschaut und in meinem Herzen gelesen?“<sup>15</sup>

In der Zeit der Bekanntschaft mit Bella entschied er sich aber doch, nach Petersburg zu gehen, weil er in Witebsk nichts mehr zu lernen hatte. Durch die Vermittlung eines Freundes seines Vaters, der Kaufmann war, bekam er eine provisorische Erlaubnis und tat so, als ob er dort Waren kaufen sollte. Aber er blieb dort. Er studierte zuerst, weil er keine Empfehlung, keine Bekanntschaften hatte, in der „Schule der Gesellschaft zur Förderung der Bildenden Künste“, wo er sich sehr langweilte und nicht viel lernte, aber dann konnte er in die Schule von Leon Bakst aufgenommen werden, der ein bedeutender Künstler und vor allem für seine Theater- und Tanzdekoration berühmt war. Er war derjenige, der die Kostüme und Dekoration des „russischen Balletts“ von Diaghilev bei seiner Tournee in Europa gemacht hatte und zum Erfolg des Tanzensembles beigetragen hatte.

„Sein Ruhm, den er nach der Saison der *Ballets russes* im Ausland erworben hatte, machte mich, ich weiß nicht warum, ganz schwindelig im Kopf.“<sup>16</sup>

Bei Bakst lernte er viel, aber ein Jahr später fuhr Bakst wieder nach Paris und Chagall merkte, dass er in Petersburg ohne ihn nichts mehr zu lernen hätte. Er wollte, er musste nach Paris. Er fragte Bakst, ob er mitfahren dürfe, könne, aber dieser antwortete etwas abwertend: „Können Sie eine Dekoration grundieren?“ Chagall: „Selbstverständlich“ (obwohl er keine Ahnung davon hatte). Bakst: „Hier haben Sie 100 Francs. Machen Sie sich damit vertraut, und dann will ich Sie mitnehmen“<sup>17</sup>. Chagall tat es aber nicht. Er fuhr allein nach Paris. Ein reicher Rechtsanwalt und Abgeordneter, Winawer, war der erste, der ihm Gemälde abkaufte und half: „Ihm gefielen meine armen Juden, die mit der Braut, dem Bräutigam und den Hochzeitsmusikanten meinem Bilde entsteigen“.<sup>18</sup>

Aber bevor er nach Paris fuhr, nahm er noch Abschied von Witebsk und von Bella, die ihm Blumen brachte und der er versprach, wieder zu kommen.

Außer bei Bella fand er dort nur Unverständnis.

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 231

<sup>16</sup> Marc Chagall, *Mein Leben*, S. 88.

<sup>17</sup> S. 92

<sup>18</sup> S. 98.

„Ich fühle mich wohl bei euch allen. Aber... habt ihr noch nichts von Traditionen gehört, von Aix-en-Provence, von dem Maler mit dem abgeschnittenen Ohr, von den Kuben und Quadraten, von Paris?

Adieu Vitebsk.

Bleibt allein zurück mit euren gesalzenen Heringen, liebe Landsleute“<sup>19</sup>

1910 kaufte Winawer zwei Gemälde bei Chagall und versprach ihm einen gewissen monatlichen Betrag, eine Art Stipendium, um eine Zeit in Paris leben zu können. Vier Tage später war er in Paris.

In Paris besuchte er den Louvre und natürlich die Galerien zeitgenössischer Kunst, wie z.B. Ambroise Vollard, bei dem er noch nicht einzutreten wagte. In Paris verstand er, warum seine Kunst für Russland nicht passte, warum sogar seine Sprache für die Russen eine Fremdsprache war. Gerade weil er Russland zu sehr liebte und es nur in einer anderen Sprache auszudrücken vermochte.<sup>20</sup>

Paris war damals die Hauptstadt der modernen Kunst. „Ich weiß nicht, ob sich jemand eine deutlichere Vorstellung hat machen können als ich von der fast unüberschreitbaren Kluft, die bis 1914 die französische Malerei von der des Auslands schied. Mir scheint, dass man draußen kaum etwas ahnte.“<sup>21</sup>

„Paris, nur der Name der Stadt hörte sich für mich wie Musik an.“<sup>22</sup>

Er besuchte die russischen Ballette, die wieder in Paris auftraten und traf wieder Bakst, sah auch den Tänzer Nijinsky, sowie auch den Schriftsteller D'Annunzio, der die Tänzerin Ida Rubinstein hofierte. Die ganze intellektuelle Welt war dort vertreten.

---

<sup>19</sup> S. 94.

<sup>20</sup> S. 100.

<sup>21</sup> S. 101.

<sup>22</sup> S. 104.



IDA RUBINSTEIN.

Georges Tribout, Ida Rubinstein in Paris als Helene von Sparta, 1912. Archiv Marc Sagnol

Er lernte Apollinaire und Blaise Cendrars kennen. Er rief aus:

„Ach, könnte ich mir doch, rittlings auf der steinernen Chimäre von Notre-Dame, mit meinen Armen und Beinen einen Weg in den Himmel bahnen!

Unter mir Paris! Mein zweites Witebsk!“<sup>23</sup>

Ich könnte fast mit dieser Lektüre von *Mein Leben* hier aufhören, da man bei dem schönsten Aufruf des Buches angelangt ist, der die Kunst Chagalls charakterisiert, die Sie in dieser Ausstellung sehen können: seine Verwandlung der Kunsthauptstadt Paris in ein Shtetel mit Musikern und Verliebten auf dem Dach oder in der Luft, wie die „Luftmenschen“ der jiddischen Literatur, aber zugleich die Rückverwandlung von Witebsk in eine Kulturhauptstadt.

Aber wir müssen noch mindestens bis zur Heirat mit Bella Rosenfeld kommen, da diese Frau, die leider viel zu früh gestorben ist (1944, mit 50 Jahren), einen so großen Platz in seinen Gemälden und in seinem späteren Leben einnehmen wird.

1914 fuhr er nach Berlin, wo er durch die Vermittlung von Apollinaire seine erste Einzelausstellung hatte, und zwar in der Galerie der Zeitschrift „Der Sturm“ von Herwald Walden, in der Potsdamer Straße. Von dort fuhr er weiter nach Russland, nach Witebsk, zur Hochzeit seiner Schwester und auch um **SIE**, nämlich Bella, wieder zu sehen. Er wollte ursprünglich nur zwei oder drei Monate bleiben, den Sommer dort verbringen, aber der Krieg änderte seine Pläne und er blieb nicht nur die ganze Zeit des Krieges dort, sondern auch während und nach der Revolution, bis 1923.

So kam er 1914 nach Witebsk zurück und gerade in dieser Zeit hat er die wichtigsten Bilder von dieser Stadt gemalt. Für die Geschichte der Kunst ist es sehr zu begrüßen, dass er zuerst von Witebsk nach Paris und dann wieder nach Witebsk und wieder nach Paris kam, weil er auf diese Weise jedes Mal seine Kunst mit beiden Städten befruchten konnte, oder besser beide Städte haben sich in seiner Kunst gegenseitig befruchtet.

„Witebsk ist eine Welt für sich; eine einzigartige Stadt, eine unglückliche, eine langweilige Stadt.

Eine Stadt voll junger Mädchen, denen ich mich, aus Mangel an Zeit oder

---

<sup>23</sup> S. 114.

Gewitzheit, nicht einmal genähert habe.

Dutzende, Hunderte von Synagogen, von Fleischerläden, von Passanten

Das also war Russland?

Es ist nur meine Stadt, meine Heimatstadt, die ich nun wiedergefunden habe.

Bewegten Herzens kehre ich hierher zurück.

Damals habe ich meine Witebsk-Serie von 1914 gemalt: Ich malte alles, was mir unter die Augen kam. Ich malte von meinem Fenster aus, ging nie mit meinem Farbkasten auf die Straße (...)“<sup>24</sup>

„Habt ihr den Alten in Grün gesehen, den ich gemalt habe? Das ist er!“

„Ein anderer alter Mann geht an unserem Haus vorüber (...) Habt ihr bei mir den betenden Alten gesehen? Das ist er !...“<sup>25</sup>

Erst 1914, also mehrere Jahre nachdem sie sich kennengelernt haben, heiratet er Bella. Ihre Eltern waren sehr zurückhaltend: „Was wird der für einen Ehemann abgeben, dieser Knabe, der so rosig ist wie ein Mädchen? Er wird niemals sein Brot verdienen können!“<sup>26</sup> aber er sagte nichts dazu.

Seine Braut kam in seine Werkstatt, und er malte sie: „Ich öffnete nur mein Zimmerfenster und schon strömten Himmelblau, Liebe und Blumen mit ihr herein!“<sup>27</sup>

Er beschreibt die Hochzeit, genau wie ein Gemälde von sich selbst, mit dem Rabbi und den armen Juden und Gästen, die an den Tisch kamen und nur darauf warteten, etwas zu essen zu bekommen:

„Dass es für mich der wichtigste Abend meines Lebens ist, dass man mich gleich, ohne Musik, vor dem gelben Hintergrund der Wand, ohne Himmel und ohne Sterne, unter einem roten Baldachin vermählt, was kümmert das diese Vielfraße?

Und wie diese feierliche Stunde, so verblasste ich auch inmitten der Menge.“<sup>28</sup>

Dann erzählt Chagall noch, wie er während des Krieges in Petersburg am Liteiny prospekt Zeuge und beinahe Opfer eines Pogroms wurde. Bei jedem Vormarsch der Deutschen Richtung Osten wurden in Russland die Juden für schuldig erklärt und die

---

<sup>24</sup> S. 117.

<sup>25</sup> S. 118.

<sup>26</sup> S. 120.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> S. 121

Wut richtete sich gegen sie. Obwohl er auch selbst gefährdet war, wollte er mit seinen eigenen Augen sehen, wie sie Juden von der Brücke ins Wasser warfen, er hörte auch Schüsse. Bei einer Sperre fragte man ihn ob er Jude sei, er verneinte: „Mein Tod wird sinnlos sein. Ich wollte so gern leben“<sup>29</sup>. Sie ließen ihn durch und er hat alles gesehen.

„Ich flehte: Wilhelm, gib dich mit Warschau und Kowno zufrieden, komm nicht nach Dwinsk! Und vor allem rühre nicht an Witebsk! Da bin ich und male meine Bilder.“<sup>30</sup>.

Die Deutschen kamen fast bis nach Witebsk und die Juden flohen. Chagall zog nach Petersburg, als gerade die Revolution ausbrach, die Februar- und dann die Oktoberrevolution.

In Moskau wird er von Lunatscharski empfangen, dem Volkskommissar für Bildung. Chagall ist überzeugt, dass seine Kunst ihm nicht gefallen wird: „Vor allem fragen Sie mich nicht, warum ich in Blau oder in Grün gemalt habe und warum das Kalb im Bauch der Kuh zu sehen ist und so weiter“<sup>31</sup>, aber zu seinem Erstaunen ernennt er ihn zum Direktor einer Kunstschule in Witebsk.

Nach Witebsk kam er kaum ein Jahr nach der Revolution zur ersten Jahrfeier. Er sollte dort die Feier organisieren. „Mit einem Russenhemd bekleidet, einer Ledermappe unterm Arm, machte ich durchaus den Eindruck eines sowjetischen Beamten.“<sup>32</sup> Er versuchte, Zuschüsse und Zuwendungen für seine Schule zu bekommen. Bei einer Sitzung des Gubispolkom (Rat des Gouvernements), wo er seine Wünsche äußerte, schlief der Vorsitzende ein und fragte ihn dann: „Was denken Sie denn, Genosse Chagall, was ist wohl wichtiger, schleunigst die Brücke reparieren zu lassen oder Geld auszugeben für Ihre Kunstakademie?“<sup>33</sup>

Er verstand, dass das nichts für ihn war und ging nach Moskau.

In dieser Zeit wurde seine Tochter Ida in Moskau geboren<sup>34</sup>, aber seine beiden Eltern starben, sein Vater wurde von einem Auto überfahren, den Tod seiner Mutter

---

<sup>29</sup> S. 132.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> S. 136.

<sup>32</sup> S. 138.

<sup>33</sup> S. 139.

<sup>34</sup> S. 147.

beschreibt er nicht und sagt nur, dass er nicht dabei war:

„So war ich weder bei Mamas noch bei Papas Tod dabei. Mit meinen Augen hätte ich die Sterbemiene meiner Eltern sehen müssen, das Gesicht meiner Mutter, ihr schneeweißes Totenanzicht“<sup>35</sup>.

In Moskau bekam Chagall eine Einladung von Granowski, dem berühmten jiddischen Schauspieler und neuen Direktor des jüdischen Theaters, um an der Dekoration für die Eröffnung und für die Theateraufführungen zu arbeiten.<sup>36</sup>

Er blieb noch drei Jahre, machte auch interessante Arbeiten wie die Ausgestaltung des jüdischen Theaters mit z.B. dem Gemälde „Einführung in das neue Volkstheater“ für die Eröffnung und Bühnenbildern für Stücke von Scholem Alejchem, die zumindest von Fotos bekannt sind. Auch das Bühnenbild der Inszenierung des „Dibbuk“ für das Habima-Theater von Wachtangow stammt von ihm, aber ihm gefiel das zu sehr „naturalistische“ an diesen Inszenierungen nicht, das waren Schüler von Stanislawski, der ihm zu klassisch und traditionell war.

„Ich habe seine [Granowskis] Aufführungen gesehen, sie waren im realistischen Stil Staniskawskis“<sup>37</sup>

Irgendwann hatte er davon genug, er wollte nach Paris zurück.

„Weder das zaristische noch das sowjetische Russland braucht mich. Ich bin für sie unverständlich, ein Fremder.

Dafür bin ich überzeugt, dass mich Rembrandt liebt“<sup>38</sup>.

Mit diesem Ausruf endet er seine Biographie.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Anschauen der Werke von Marc Chagall, die Sie in dieser Ausstellung sehen können.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Marc Sagnol

---

<sup>35</sup> S. 145.

<sup>36</sup> S. 161.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> S. 348.